

# Arztemangel: Aus der Not eine Tugend machen

Stiftung kreuznacher diakonie beschreitet verschiedene Wege, um dem Problem entgegenzuwirken

**BAD KREUZNACH. -st- „Ja, es gibt einen Ärztemangel. Und ja, wir bekommen ihn auch hier zu spüren.“ Das sagt Christoph von Buch. Er ist ärztlicher Direktor der Stiftung kreuznacher diakonie und zugleich Chefarzt der Kinderklinik. Um dem Ärztemangel entgegenzuwirken, hat sich die Bad Kreuznacher Einrichtung vor rund zehn Jahren als akademischen Lehrkrankenhaus der Universität Mainz beworben. Mit Erfolg. Seither kommen jedes Jahr Medizinstudenten, vorwiegend aus Mainz, um ihr praktisches Jahr zu absolvieren. 24 Plätze stehen hierfür zur Verfügung. 18 nehmen das Angebot in diesem Jahr in Anspruch.**

Einer von ihnen ist Till Pützler. Der gebürtige Nordrhein-Westfale hat sich ganz bewusst für das Krankenhaus in Bad Kreuznach entschieden. Aus mehreren Gründen. „Ich fahre von Mainz aus eine halbe Stunde mit dem Zug. Das ist sehr praktisch“, erklärt der 27-Jährige. Zudem sei die Einrichtung nicht zu groß, wodurch der persönliche Austausch mehr in den Fokus rücke. Und zu guter Letzt hat er das Krankenhaus empfohlen bekommen. Direkt und indirekt. Im Internet gibt es ein Ranking aller Lehrkrankenhäuser, das jeder einsehen und bei dem sich jeder durch eigene Bewertungen einbringen kann. „Natürlich schaut man

sich das an. Aber noch wichtiger war es mir, dass viele meiner Kommilitonen mir Bad Kreuznach empfohlen haben.“ Von Buch kennt das Ranking auch, weiß aber nicht, wie das Krankenhaus dasteht. „Ich schaue mir das bewusst nicht an. Denn dann wäre ich tagelang mit solchen Dingen beschäftigt. Da suche ich doch lieber das direkte Gespräch mit den Studenten und versuche, ein Vertrauensverhältnis zu diesen aufzubauen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das den Studenten deutlich wichtiger ist.“

36 ehemalige PJler konnte das Diakonie-Klinikum in den vergangenen zehn Jahren gewinnen. „Natürlich ist das schön, aber ich hätte gerne noch mehr“, sagt der ärztliche Direktor. Ihm ist aber auch bewusst, dass vor allem die Berufung zum Lehrkrankenhaus zu diesen Einstellungen geführt hat. „Das war auf jeden Fall eine Maßnahme, um dem Ärztemangel in unseren Häusern vorzubeugen.“ Generell sei es die Aufgabe jeder Einrichtung, Wege zu finden, um neue Ärzte zu gewinnen. Auch in Bad Kreuznach.

Es sei nicht einmal so, und das sagen von Buch und Pützler unisono, dass die Zahl der Ärzte beziehungsweise der Medizinstudenten in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen sei. Es gibt allerdings mehrere Gründe, warum es trotzdem zu einem Ärztemangel



**Der ärztliche Direktor Christoph von Buch (links) der Stiftung kreuznacher diakonie nimmt sich gerne Zeit, um Studenten wie Till Pützler mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Foto: Ternis**

gekommen sei. Erstens gibt es immer mehr neue Bereiche, wodurch auch mehr Ärzte nötig sind. Zweitens haben sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen geändert, sprich: Ein Arzt darf mittlerweile nur noch zehn Stunden am Stück arbeiten. „Danach hat zu meinen Anfangszeiten keiner gefragt. Da haben wir alle deutlich mehr Stunden gearbeitet und es waren entsprechend weniger Ärzte nötig“, berichtet von Buch. Drittens ist

die Zahl der Fälle in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Alleine in der Pädiatrie (Kinderheilkunde) haben es die Ärzte und Pfleger mit über 3300 Fällen jährlich zu tun. Und zu guter Letzt ist die Zahl der weiblichen Ärzte stetig gestiegen. „Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung“, so der ärztliche Direktor. Es bringe aber auch besondere Herausforderungen mit sich, denn viele Ärztinnen würden schon bald nach dem Studium

selbst eine Familie gründen wollen und anschließend in Teilzeit wieder einsteigen. An diesem Punkt setzt man im Diakonie-Krankenhaus ebenfalls an. „Wir versuchen, die Bedürfnisse jedes Einzelnen maximal zu berücksichtigen. Das ist sicherlich nicht einfach, aber es ist machbar. Und es ist ein weiterer Weg, um dem Ärztemangel entgegenzuwirken“, sagt von Buch. Das Allerwichtigste sei aber die Kommunikation. Sowohl mit

den Studenten als auch später mit dem gesamten Ärzteteam. Innerhalb des eigenen Fachgebiets, aber auch interdisziplinär. Ein Punkt, den auch Pützler enorm schätzt. „Hier gibt es die kurzen Dienstwege. Da kann man auch in der Kantine mal einen Arzt ansprechen, wenn man ein Problem hat. Hier nimmt sich wirklich jeder die Zeit.“ Laut von Buch profitieren beide Seiten enorm von dem Austausch. Die Studenten, weil

sie ihr an der Uni theoretisch erworbenes Wissen im Krankenhaus auch in der Praxis anwenden können. Und die Ärzte, weil sie mit Fragen konfrontiert werden, die sie selbst zum Nachdenken anregen. „Das sind junge, wissbegierige Menschen. Die sollen Fragen stellen, die sollen auch ihre eigene Meinung einbringen und die sollen sich vor allem selbst ausprobieren.“ Deswegen trauen von Buch und seine Kollegen den Studenten auch schon vieles zu, sehen sie als festen Bestandteil des Teams an. „Bei uns in der Pädiatrie haben wir es so, dass die Studenten nach einer Woche den Notausgang und die Kantine kennen sollen und dann geht es los. Zu den Patienten“, sagt von Buch. Schließlich bestehe das ganze ärztliche Leben darin, direkten Kontakt zu den Patienten zu haben, Diagnosen zu erstellen und Heilungsmöglichkeiten zu eruieren. „Das trainieren wir. Und ganz ehrlich: Dazu brauche ich keinen Feedbackbogen.“ Pützler ist gerade in der Radiologie. Und auch er hat die Erfahrung gemacht, dass er direkt ran darf und Teil des Teams ist. In seiner Abteilung geht es vordergründig darum, anhand der Bilder Befunde zu treffen, die er anschließend mit einem Facharzt bespricht. „Dabei erhalte ich immer noch wertvolle Hinweise und lerne dazu“, sagt er. Die Radiologie ist auch der Bereich, in dem er

später einmal arbeiten möchte. „Ich finde es besonders reizvoll, weil er alle Disziplinen betrifft. Es geht fast nichts in der Medizin ohne das bildgebende Verfahren.“ Zuerst einmal muss Pützler aber sein Praxisjahr abschließen, um anschließend das dritte Staatsexamen abzulegen. Wo ihn sein Weg dann hinführt, weiß er noch nicht. Vielleicht in die Schweiz, vielleicht zurück in seine Heimat, das Münsterland, vielleicht aber auch nach Bad Kreuznach. Von Buch wäre froh darum. Wie er um jeden einzelnen Nachwuchsarzt froh ist. Er kennt auch die generelle Problematik, weiß, dass es niedergelassenen Ärzten in einer Praxis oft nicht besser oder sogar noch schlechter geht. Für ihn selbst ist es nie infrage gekommen, als Kinderarzt eine eigene Praxis zu eröffnen. Genau wie es sich Pützler nicht vorstellen kann, diesen Weg zu gehen. Er kennt aber Kommilitonen, die diesen Weg durchaus einschlagen wollen. Dass es mittelfristig verpflichtend werden soll, einen Teil der Ausbildung in einer Praxis zu absolvieren, halten sowohl er als auch von Buch für den falschen Weg. Es gebe sicherlich andere Möglichkeiten, um den Beruf attraktiver zu machen. So gibt es beispielsweise jetzt schon die Option, ein Stipendium zu bekommen, wenn man sich verpflichtet, anschließend als Landarzt tätig zu werden.